

Ohren, Schnorr sei in der philologischen Staatsprüfung durchgefallen. Die Welt liebt es ja, immer das Schlechte zu glauben und gar nicht zu fragen, ob es widersinnig sei, zu denken, ein so fleißiger Student und ein so gescheiter Kopf könne in der Prüfung durchfallen — als wenn die Leipziger Herren sich eine Freude daraus machten, wenn sie dem Prüfling minderwertige oder gar keine Zensuren geben könnten. Im Gegenteil, man freute sich, den lieben Nachbar verleumden zu können. Hier in Dresden wurde er von Ernst Förstemann auf der Königlichen Bibliothek angenommen und angestellt, und in ihr ist er geblieben über 40 Jahre bis zu seinem Abgange als Direktor. War er selbst schon überall als der Ordentliche bekannt, so verlangte er dasselbe auch von seinen Beamten, fand aber sie schon seinen Grundsätzen gemäß vor, konnte nur sein Ja und Amen zu den Maßnahmen der Bibliothek aussprechen und gab allen das Beispiel, daß alle Schätze, die ihm unterstellt waren, dadurch am besten nutzbringend würden, wenn man sie in vortrefflicher Weise bekannt machte.

Wie er an und für sich still war, ist sein ganzes Leben auch still verflossen. Nur seine Schriften reden eine deutliche Sprache. Auch seine Verhältnisse gestalteten sich so, daß er wie von ihnen getrieben lebte. Anfangs wohnte er in der Nähe der Königlichen Bibliothek auf der Königstraße und blieb dort wohnen, bis das Haus wegen Durchbruches einer Straße abgetragen wurde. Zu gleicher Zeit aber starb seine Mutter, und er zog zu seiner Schwester in das Schnorr'sche Besitztum auf der Chemnitzer Straße, um ihr bis an seinen Tod treu zu bleiben.

Zuerst veröffentlichte er als Beitrag zur Geschichte des Meistergesanges eine kleine Schrift aus den Handschriften, die er selbst in Nürnberg im Namen der Königlichen Bibliothek zu Dresden erworben hatte, „Zur Geschichte des deutschen Meistergesangs. Notizen und Litteraturproben aus den Dresdner Handschriften des Hans Sachs und anderer Meistersänger. Berlin 1872. 63 S. 8.“ Bald gewann ihn B.G. Teubner als Herausgeber seines Archivs für deutsche Literaturgeschichte an Stelle Gosches. Dieses hat er fortgeführt bis zum 15. Bande, wo er Direktor der Bibliothek wurde und die Redaktion niederlegte. Das Archiv, das sich einen Ehrenplatz unter den literargeschichtlichen Zeitschriften erworben hatte, ging ein.

Soviel er auch arbeitete, immer hatte er Zeit, und der Besucher wurden bei dem Herausgeber des Archivs von Tag zu Tage